

$\sqrt{170}$
145

Ä

Eine
Welt- und Lebensanschauung
für das Volk,

mit

besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen
und gesellschaftlichen Fragen.

Von

J. G. Vogt.



Drittes Buch.

A^o 3106,

B. No. februar 1894.

Leipzig.

Verlag von Ernst Wief.

1893.

Ä

Drittes Buch.

Die Gesetze der wirtschaftlichen Entwicklung.



XII. Die Gütererzeugung und Arbeitsteilung.

a. Die natürliche Unterlage der Arbeit.

§ 145.

Wir haben die Arbeit von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus ins Auge zu fassen. Erstens ist die Arbeit die Unterlage der Existenz und der Kultur. Zweitens ist die Arbeit ein Machtmittel. Der diesen beiden Gesichtspunkten zu Grunde liegende Gedankengang läßt sich kurz dahin zusammenfassen: Die durch die Erfindungsgabe des Menschen getragene Arbeit hat die Kultur geschaffen. Mit der Kultur stellte sich der herrische Raubmensch ein, riß die erarbeiteten Kulturprodukte mit Gewalt an sich und versklavte die Arbeit. Durch diese Versklavung wurde die Kultur ihrer natürlichen Unterlage beraubt, und alle Kulturvölker gingen wieder zu Grunde. Die einzige Ausnahme machte das Kulturvolk der Chinesen, weil unter ihnen der Gewaltmensch nie zu solcher Macht gelangte, um die Arbeit versklaven zu können. Bei allen andern Kulturvölkern dagegen ist die Arbeit versklavt worden, und es entsteht für uns die Frage, ob die Arbeit das Joch von sich abschütteln, in wie weit sie also selbst zum Macht- und Kampfmittel werden kann. Denn auch an dem Marke unserer modernsten europäischen Kultur frisst die Lohnsklaverei. Jede Sklaverei aber zerstört die natürliche Unterlage der Arbeit und damit die Lebensfähigkeit jeglicher Kultur. Von diesen

Gefichtspunkten aus werden wir finden, daß der wirtschaftliche Entwicklungsgang, gleich dem gesellschaftlichen, seinen Ausgangspunkt in natürlichen Verhältnissen hat, daß er durch die Kulturkonflikte, durch die künstliche Entwicklung von seiner natürlichen Entwicklungsrichtung abgelenkt wird, aber wenn die Menschheit lebensfähig bleiben soll wieder zu dieser natürlichen Entwicklungsrichtung zurückkehren muß, nur gleichfalls auf einer höheren Stufe, wodurch auch hier die spiralförmige Entwicklungsbewegung nach unseren früheren Definitionen bedingt wird.

Wir werden natürlich von vornherein vor die Frage gestellt, was steht uns höher: Die Lebensfähigkeit der Menschen und Völker oder die Kultur à tout prix (um jeden Preis)? Die Antwort hierauf wird durchaus nicht so gleichmäßig gegeben werden. So einleuchtend es sein sollte, daß in erster Linie die Existenz überhaupt gesichert sein muß, weil sie die Vorbedingung für alle Tätigkeit, für alles weitere Geschehen ist, würden es doch die meisten geradezu für unsinnig erklären, z. B. auf die Vorteile unserer modernen Großindustrie mit ihrer Maschinenteknik verzichten zu wollen, auch wenn durch ihre Schäden noch so sehr das Volkswohl zerstört, die Lebensfähigkeit unseres heutigen Geschlechts noch so sicher untergraben wird. Das heißt also: lieber mit Großbetrieb zu Grunde gehen als mit Kleinbetrieb am Leben bleiben, lieber als europäischer Kulturmenschen sterben als etwa als Chinesen leben. Diese Wendung hat wohl etwas für sich, allein sie kommt doch immer wieder auf den Restrain hinaus: „Nach uns die Sündfluth!“ In Wirklichkeit kann aber alles Kulturstreben nur dann einen gesunden Ansporn gewinnen, wenn es den Aufschwung, die Lebensfähigkeit und nicht den Niedergang, den Untergang vor Augen und zum Ziele hat.

Ich habe schon im ersten Buche angedeutet, was wir unter einer natürlichen Unterlage der Arbeit zu verstehen haben, nämlich eine harmonische Wechselwirkung zwischen Gehirn- und Muskelarbeit. Ich will mich hier auf keine Wortklaubereien einlassen und irgend eine Definition des Begriffes Arbeit austüfteln, weil sie sich nun einmal in keiner klaren einwandsfreien Weise erbringen läßt. Für uns sind auch in Wirklichkeit nur die Beziehungen zwischen Gehirn- und Muskelarbeit von grundlegender

Wichtigkeit, weil von ihr die Gestaltung aller Arbeitsverhältnisse allein abhängig ist.

Wenn wir von dem Grundsatz ausgehen wollen, „die Arbeit ist die Quelle aller Kultur“, so haben wir selbstverständlich die geistige Arbeit genau so zu berücksichtigen, wie die Muskelarbeit und umgekehrt. Ich habe im ersten Buche eben mit Voraussicht auf die uns hier zu beschäftigenden Fragen das Wechselverhältnis zwischen geistiger Arbeit, geistigem Fortschritt und der Muskelarbeit möglichst klar zu legen gesucht. Wir haben gesehen, daß Gehirn und Muskel einander unaufhörlich in ihren Funktionen (Verrichtungen) bedingen und daß auch nur auf dieser fortwährenden gegenseitigen Wechselwirkung nicht nur aller wahre Fortschritt, sondern in erster Linie auch die Lebensfähigkeit der Kulturvölker überhaupt beruht.

Alle Arbeit, die sich in der Urgesellschaft entwickelte oder die wir heute noch bei Naturvölkern beobachten können, ist voll und ganz auf diese natürliche Unterlage der ungestörten Wechselwirkung zwischen Gehirn und Muskel gegründet. Die Arbeit erstreckt sich hier vorerst auf die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse an Wohnung, Nahrung und Kleidung, und zwar geht die Herstellung eines Gegenstandes von der Beschaffung des Rohmaterials bis zur Vollendung durch ein und dieselben Hände.

Wir können wohl sagen, daß diese primitive Herstellungsweise das Ideal der Arbeit an und für sich ist. Denn der Geist findet bei ihr offenbar seine höchste Befriedigung. Er erfaßt für seinen Gestaltungstrieb etwas Ganzes, Einheitliches, das Schaffen ist kein Stückwerk, es gelangt stets zu einem Abschluß und nur das Fertige ist es, das dem Menschen Freude bereitet und ihn mit dem Gefühle höchster Befriedigung erfüllt. Diese Thatsache läßt sich bei jedem Naturvolke beobachten, am vollkommensten aber finden wir sie bei den Chinesen bestätigt, dem einzigen Kulturvolke, das bis jetzt noch im größten Maßstabe die freie selbständige Arbeit ohne Ausbeutung erhalten hat. Der Chinese arbeitet mit einer Lust und Liebe, die uns Europäern geradezu unbegreiflich erscheint. Ein gut Teil dieser Liebe wird unstreitig dadurch genährt, daß das